

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 272.

Breslau, Sonnabend, 18. November 1893.

4. Jahrgang.

Auch ein Wahlrecht.

E. W. Das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht, wie es für die Reichstagswahlen den einzelnen Staatsbürgern zusteht, hat für die besitzenden Klassen gewisse Gefahren. Es ist geeignet, auch die Stimme des Niedrigsten in gewissem Grade zur Geltung zu bringen; es stellt Bismarck, das unerreichbare Genie unseres Jahrhunderts, neben den „gewöhnlichsten“ Arbeiter als gleichberechtigt hin; es giebt im Großen die Mithimmung der unteren Klassen wieder durch Erwählung von oppositionellen Abgeordneten. — Daß das bestehende Reichstagswahlrecht somit ein Dorn im Auge des Capitalisten ist, kann man begreifen. Aber auch die Schattenseiten, welche auf die Durchführung dieses Wahlrechts fallen, sind zu begreifen. Es ist nicht das Beste; doch aber unter den gegebenen Verhältnissen gerade für die arbeitende Klasse das Praktischste und Handlichste. Die Aenderungen, welche man vornehmen will, gehen somit nur dahin, das Uebergewicht der arbeitenden Klasse, welches sie besitzt durch ihre numerische Stärke, zu beseitigen und eine Vertretung herbeizuführen, welche über die Köpfe der überwiegenden Mehrzahl der Staatsbürger hinweg die engherzigsten Klasseninteressen wahrnimmt.

Wir wollen nicht anzählen, wie viele Vorschläge bereits gemacht sind, die dem Volke die errungene Theilnahme an der Entscheidung über seine Interessen dadurch zu schmälern, daß man Arbeiter-Vertreter nicht durchkommen lassen will. Wir wollen keinen geschichtlichen Ueberblick vorausschicken. Wir wollen nur einen neuen, vielleicht ist es der neueste, Vorschlag hier wiedergeben und dessen Bedeutung und Wirkung darlegen.

In Nr. 41 der Zeitschrift „Die Gegenwart“

die den Lesern wohl schon bekannt sein dürfte, macht ein gewisser W. Walbau folgenden Vorschlag. Zunächst behauptet er, daß man der Wahrheit am nächsten kommt, wenn man feststellt, daß die Frage: directe oder indirecte Wahlen eine Geschmacks-Angelegenheit (!) betrifft und folglich keine einseitige Beurtheilung zuläßt. Einen gewaltigen Vorzug aber würde ein Wahlssystem besitzen, wenn es gelänge, eine einfache Einrichtung zu treffen, so daß Jeder nach Belieben direct oder indirect wählen kann. Ueber diese „einfache“ Einrichtung, die gerade auf den genannten Verfasser gewartet zu haben scheint, um erfunden zu werden, läßt sich unser Staatsmann folgendermaßen aus:

Es bedarf, schreibt er u. A., und wir müssen seine Ausführungen wirklich wiedergeben, nur der einfachen und gerechten Bestimmung, daß jeder Wahlmann (d. h. indirecter Wähler zweiter Stufe) bei seiner weiteren Abstimmung genau nach der Stimmenzahl gerechnet wird, die er selbst erhalten hat. Jeder Urwähler sollte die Freiheit haben (Freiheit haben, ist sehr gut!), entweder für einen bekannten Namen zu stimmen, der voraussichtlich Hunderttausende von Stimmen im ganzen Reiche erhält, oder irgend eine locale Berühmtheit oder auch eine unbekante Größe aus seiner engeren Nachbarschaft und Bekanntschaft, zu der er aus irgend welchen Gründen ein besonderes Vertrauen hegt. Alles Uebrige erledigt sich fast von selbst, etwa in folgender Weise:

In jedem Wahlbezirk (Theil eines Wahlkreises) haben sich alle die Candidaten, die sich nur als Wahlmänner betrachtet wissen wollen, entweder sofort, nachdem die Zählung am Abend des Wahltages beendet ist oder spätestens binnen 24 Stunden zu erklären, auf wen sie ihre Stimmen (natürlich genau nach der wirklich erhaltenen Anzahl!) weiter übertragen wollen.

Nachdem sodann (meistens nach etwa vier Tagen) die größere Zusammenzählung innerhalb der Grenzen des Wahlkreises erfolgt ist, haben sich, ähnlich wie oben, binnen zwei oder drei Tagen alle die Candidaten zu erklären, die jenseits des einzelnen Kreises keine Aussicht auf nennenswerthe Stimmenzahlen zu haben glauben. Auch diese übertragen als Wahlmänner ihr Vertrauen oder das Vertrauen ihrer Wähler auf Namen von stärkerer und weiter reichender Zugkraft.

Offenbar ist es unmöglich, daß man einem kleinen Dorfe, wo ein noch so ehrenwerther Mitbürger von einigen hundert Stimmen zum Vertrauensmann erkoren wird, einen besonderen Sessel im Reichstagssaale anweist. Eine gewisse Mindestzahl wird stets gefordert werden müssen, wo man Parlamente wählen soll. Daß Jeder gewissermaßen sich selbst wählt, ist nur beim Plebisit ein erfüllbarer Wunsch. Das Plebisit findet neuerdings begeisterte und immer zahlreichere Anhänger, und wenigstens könnte man es der Regierung als eine Ausnahmemaßregel ähnlich wie die Reichstagsauslösung anvertrauen. Wenn nun aber eine volle Million von Wählern ihr Vertrauen nur einem einzigen schenken will, so ist es eine Ungerechtigkeit, daß dieser Eine mit Gewalt auf das Heerdeniveau des ganzen Parlaments herabgedrückt werden soll. Warum soll er, wenn er in zehn Wahlkreisen gewählt wird, auf neun verzichten? Warum sollen die Wähler von neun Wahlkreisen ihrem Herzen nicht ebenso folgen dürfen wie alle anderen? Oder ist ihre Einheiligkeit ein Verbrechen? Wozu künstlich dem Einen eine Hammelherde schaffen, die ihm ja doch blindlings folgt, und wozu den Einen in Versuchung führen, daß er seine hohe Verantwortlichkeit auf einen Anderen abwälzen kann?

Die Entscheidungen im Reichstag würden offenbar weit gewisshafter ausfallen, wenn nicht der einzelne

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

4]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

3. Capitel.

Ein unglücklicher Liebhaber.

Die Zurückgebliebenen beschäftigte noch längere Zeit angelegentlich das Schicksal des unglücklichen Israeliten, endlich aber erhob sich Sophia und meinte, sie müsse noch das alte Bundszimmer in Ordnung bringen.

„Das ist wahr“, sagte Victor, dem Beispiel der Schwester folgend. „Es wird Volkhoski freuen, alles noch in früherem Zustande zu finden. Ich will das Wappen aufhängen und Du, liebe Sophia, magst das Uebrige besorgen.“

Beide gingen hinaus.

Wladimir Sidorski, der sich in das Taschenbuch Petrowitschs vertieft hatte, sollte jedoch nicht lange allein bleiben. Die Magd meldete gleich darauf Herrn Lazareff.

„Der kommt ja recht früh“, dachte Wladimir und stand auf, den eintretenden Lazareff zu begrüßen.

Zwan Lazareff war ein großer, kräftiger Mann von etwa 30 Jahren, mit nicht unschönem, aber wenig regelmäßigen Gesicht, das einen finsternen, herrschsüchtigen Ausdruck besaß, den selbst das lebenswürdige Lächeln, welches der Sohn des Gouverneurs

von Tobolsk in der Gesellschaft mit ihm zur Schau trug, nicht ganz verdecken konnte. Auf den ersten Anblick erschien er als ein eleganter Weltmann mit den feinsten Manieren, im näherer Verkehr jedoch ließ er häufig Eigenschaften wahrnehmen, die auf heftige innere Leidenschaften, besonders auf Jähorn und Sinnlichkeit, hindeuteten. Trotzdem galt Lazareff allgemein für einen Ehrenmann, denn er spielte nicht, machte keine Schulden und zeigte sich zurückhaltend im Ausgehen, und daß er sich hin und wieder im Trinken ein wenig gehen ließ und dann oft unangenehm und freitüchtig wurde, nun, das war schließlich ein Fehler, den man in England dem Sohn eines reichen und mächtigen Beamten gern verzeiht, wenn er auch im allgemeinen zur Folge hatte, daß der junge Mann weniger beliebt war, als es außerdem wohl der Fall gewesen wäre.

„Sie sind pünktlich“, ergriff Wladimir das Wort, nachdem Lazareff Platz genommen hatte.

„Wieso?“ fragte dieser, anscheinend etwas überrascht.

„Ich meine, Sie kommen pünktlich zur Bundesversammlung.“

„Ach so.“

Lazareff lächelte geringschätzig.

„Das hatte ich vergessen“, bemerkte er.

„Sie haben doch die Einladung erhalten?“

„Gewiß.“

„Es gilt die Feier der Wiederkehr Felix Volkhoski.“

Der junge Mann rückte ungeduldig auf seinem Stuhle hin und her.

„In Wahrheit, Herr Sidorski“, begann er etwas stockend, „ich kam aus einem andern Grunde. Ich — ich beabsichtigte, Ihnen eine wichtige Enthüllung zu machen.“

„Eine wichtige Enthüllung?“

„Ja — wichtig wenigstens für mich. — Mein ganzes Lebensglück hängt davon ab“, fügte er mit zu Boden gesenkter Augen hinzu.

„Das ist viel“, sagte der Kaufmann lächelnd.

„O, spotten Sie nicht. — Die Sache ist wirklich sehr ernst. Ahnen Sie nicht.“

„Nein.“

(Das war eine Unwahrheit, denn Wladimir Sidorski ahnte doch etwas.)

„Nun wohl, so lassen Sie mich ohne Umschweife sprechen. Ich bin kein Phrasenheld, wissen Sie. Ich liebe Ihre Fräulein Tochter, Herr Sidorski.“

„Ah —“

„Sophia —“

„Sie überraschen mich.“

(Diese Versicherung enthielt die Wahrheit: Lazareff überraschte ihn wirklich, denn die Ahnung, welche Sidorski hegte bewegte sich auf ganz anderem Gebiete; er hatte nämlich im ersten Augenblicke gefürchtet, der Andere wolle ihn um ein Darlehen anfragen.)

Lazareff rückte näher heran.

„Wirklich?“ entgegnete er. „Ich dachte, Sie

Abgeordnete in der großen Masse der 400 verschwandte und schließlich ebenso zum Stimmloch herabsänke, wie seine eigenen Wähler. Der Regierung würde es ungemein erleichtert sein, wichtige Aufschlüsse in vertraulichen Besprechungen zu ertheilen, ohne daß die Möglichkeit eines Verraths an das Ausland zu besürchten ist. Aber die Möglichkeit wird fast zur Gewißheit, da sich bei sehr zahlreichen Besammlungen niemals vermeiden läßt, daß einige Heuchler und politische Falschmänner sich einschleichen.

Jeder Abgeordnete (d. h. der die Mindestzahl der Stimmen überschritten hat) muß die Wahl haben, ob er den Ueberschuß an Stimmen weiter übertragen will, etwa bei achtstägiger Bedenkzeit, oder ob er persönlich im Reichstage eine doppelte, zehnfache, zwanzigfache Stimme (nach seiner Stimmenzahl) in die Waagschale zu werfen vorzieht.

Damit sind die engen Klammern der Wahlkreise, obgleich sie äußerlich bestehen bleiben, innerlich und thatsächlich gesprengt, und der Reichstag wird das, was er doch wohl sein soll, nämlich eine Versammlung von Vertrauensmännern aus dem gesammten Volke, nicht aber aus Großstädten und aus Gruppen von Dörfern. Dabei sind die berechtigten Einzelinteressen von Bezirken und Kreisen keineswegs ausgeschlossen. Denn wenn in einer Gegend die Localbestrebungen vorherrschen, so werden sie eben von selbst eine genügende Stimmenzahl für einen localen Vertreter zusammenbringen. Ueberwiegen aber die nationalen Wünsche bei Weitem alle Sonderinteressen, so muß sich eben der Theil dem Ganzen unterordnen und fügen. Denn in alle Ewigkeit wird für jedes kleine Dorf kein Platz im Reichstage einer großen Nation frei sein.

Soweit unser Diplomat und Schlauberger. Wir haben seine Ausführungen wiedergegeben, weil sie bezeichnend sind für die verderblichen Pläne und Absichten, welche man gegen das Volk, seine parlamentarischen Vertreter und die Durchführung seiner Interessen schmiedet und vorhat. In einem anderen Artikel werden wir des Näheren darauf eingehen und klarlegen, wohin die Realisirung des hier mitgetheilten Vorschlages führen würde.

Sittenbriefe.

Der Bischof von Mainz hat sich, wie wir bereits mittheilten, in einem Hirtenbrief gegen die Socialdemokratie gewendet, und hat in gewohnter Weise Moral gepredigt. Besonderen Aerger hat ihm verursacht, daß ein socialistisches Blatt sich über die Päpste etwas kräftig ausgesprochen, und er hat das kleine Zugeständniß gemacht, einige Päpste hätten durch Prachtliebe, Verschwendung und Begünstigung von Verwandten „einiges Mergens“ gegeben; ihre Zahl sei aber verschwindend klein gegenüber der langen Reihe von edlen und tugendhaften Päpsten.

Hoho! Herr Bischof! So leicht kommt man über diese Sache nicht hinweg und Sie müssen schon erlauben, daß wir Sie einen Augenblick festhalten und Ihnen einige Bitter aus der „langen Reihe“ zeigen!

Haben die Päpste sich wirklich nichts Anderes zu Schulden kommen lassen, als „Prachtliebe, Verschwendung und Begünstigung“?

müßten es. Doch, gleichviel — ich bin ein anständiger Mann, Herr Siborski, und aus guter Familie. Ich bekleide einen angesehenen Posten und kann eine Frau standesgemäß erhalten.“

„Ich weiß es.“
 „Noch mehr“ — hier sprach Lazareff leiser — „ich darf mich der Hoffnung hingeben, bald eine vornehme und einflußreiche Stellung einzunehmen. Mein Vater, der Gouverneur von Tobolsk — Sie kennen ihn?“

„Ich habe die Ehre.“
 „Er ist alt und trägt sich mit dem Plane, seine Entlassung zu nehmen. Er wünscht den Rest seiner Tage in Petersburg zu verbringen, wissen Sie. Seinen Bemühungen ist es gelungen, den Minister für mich zu interessieren — ich bin zu seinem Nachfolger designirt.“

„Ich gratuliere.“
 „Danke. Ich sage Ihnen das selbstverständlich nicht, Ihr Urtheil zu meinem Gunsten zu befehlen. Ich weiß, daß ein Ehrenmann, wie Sie, allen äußeren Verlockungen unzugänglich ist. Ich erwähne diese Dinge nur, weil die Bitte, die ich an Sie richten will, mich dazu verpflichtet.“

„Sie wollen —“
 „Um Sophias Hand bitten, werther Herr!“
 Wladimir Siborski zupfte verlegen seinen Bart, indes Lazareff, ihn erwartungsvoll anschauend, in dittendem Tone weiter sprach:

„O, weisen Sie mich nicht zurück, Herr Siborski,

Wir wollen Alles weglassen, was nicht als historisch erwiesen angesehen werden kann. Die Geschichte von der „Päpstin Johanna“ wird bestritten — gut! Gätte man sich aber nicht die Mühe nehmen können, diese Fabel — wenn sie ganz und gar Fabel ist — aus den päpstlichen Archiven ganz und gar zu widerlegen und abzuthun?

Wir wollen auch nicht darüber reden, daß der Papst Leo X. sich als Atheisten und das Christenthum als einen „nützlichen Erwerbszweig“ bezeichnet haben soll, denn derlei nicht sicher verbürgte Dinge sind eben keine historischen Belege.

Wir wollen nur eine Episode aus der „langen Reihe“ vorführen, die außerordentlich bezeichnend ist, und wobei es sich um einige „Kleinigkeiten“ mehr handelt, als um Verschwendung und Begünstigung.

Die päpstliche „Weiberherrschaft“ des zehnten Jahrhunderts faßt der Herr Bischof jedenfalls viel zu optimistisch auf.

In der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts besaßen drei verworfene, sittenlose und gemeine Weiber die eigentliche päpstliche Gewalt, während die Päpste nur dem Namen nach regierten und durch die Intriguen jener Weiber auf den päpstlichen Stuhl gebracht wurden. Dreizehn Päpste lösteten unter dieser Weiberherrschaft einander ab.

Die Geschichte giebt dieser Episode den Titel der „Regentregierung“ oder noch berber S regierung.

Im Jahre 914 gelangte der Erzbischof von Ravenna als Johann X. auf den päpstlichen Stuhl. Dazu verhalf ihm eine „Dame“ Namens Theodora, die nach Angabe eines römischen Geschichtschreibers eine „feinere“ Prostituirte gewesen war und als solche auch den Herrn Erzbischof „gefammt“ habe. Es gelang dem schönen und klugen Weibe, einen römischen Senator, der in sie vernarrt war, zum Gatten zu gewinnen, sowie ihre Tochter Marozia, die der Mutter durchaus ähnlich und würdig war, zur Gattin des Markgrafen Alberich von Toskana zu machen. Mit Hilfe dieses einflußreichen und sehr begüterten Schwiegersohnes brachte sie ihren früheren, sagen wir: Vertrauten, den Erzbischof von Ravenna, auf den päpstlichen Stuhl und beherrschte durch ihn den Kirchenstaat.

Ihre Tochter Marozia war die erste Geliebte eines Papstes, Sergius III. Dann heirathete sie den Markgrafen Alberich, dann Guido, den Stiefbruder des Königs von Arles und Italien, und dann diesen König, Hugo, selbst. Diese Tochter einer Prostituirten war im Besitze der Engelsburg und beherrschte die Stadt Rom. Sie ward wiederum die Mutter eines Papstes, Johann XII. Theodora, die jüngere Schwester der Marozia, war eben so sittenlos, wie ihre Mutter und Schwester. Diese drei Weiber beherrschten Rom und die Zeit ihrer Herrschaft ist eine lange Kette von Greueln. Marozia nahm übrigens ein schreckliches Ende, denn ihr Sohn aus erster Ehe empörte sich gegen sie, stürzte sie und warf sie in das Gefängniß, wo sie umkam.

Wir wollen gerne zugeben, daß nicht alle die Scheußlichkeiten, welche die römischen Historiker über die Zeit des „Regentregiments“ berichten, auch ur-

haben Sie Vertrauen zu mir, zu meiner Liebe, zu meiner Ehre! Erwägen Sie —“

„Ich habe nichts zu erwägen, Herr Lazareff“, unterbrach der Kaufmann etwas kurz den Sprecher. „Sie haben sich an die falsche Adresse gewendet, bei der Vermählung meiner Tochter leitet mich nur ein Gesichtspunkt: ihr Glück. Deshalb überlasse ich es Sophia selbst, ihren Gatten zu wählen, denn sie und nicht ich muß mit ihm leben. Meine Tochter ist edel und vernünftig, sie wird eine Wahl treffen, die ich billigen kann. Finden Sie diesen Standpunkt nicht berechtigt?“

„Gewiß — er ist derjenige eines edlen Mannes.“
 „Nun wohl — haben Sie schon mit Sophia gesprochen.“
 „Nein.“

„So bin ich genöthigt, Sie an meine Tochter zu verweisen. Was diese beschließt, werde ich gut heißen. Vermögen Sie Sophias Neigung zu gewinnen, so werde ich Sie mit Freuden als Sohn an mein Herz drücken.“

„Ich danke Ihnen Herr Siborski. Ich benutze sofort Ihre Erlaubniß, dem Fräulein meine Seele zu erschließen. Ich denke“, setzte Lazareff mit selbstgefälligem Lächeln hinzu, „wir werden übereinkommen.“

„Was giebt es Vater?“ fragte Sophia, die in diesem Augenblicke eintrat und die letzten Worte des Kaufmanns gehört hatte.

Siborski erwiderte: „Herr Lazareff wünscht Dir

kundlich belegt werden können; aber immerhin ist die Episode durch die geschichtlichen Thatfachen hinreichend charakterisirt.

Der Herr Bischof wird ja wohl zugeben, daß es sich um etwas mehr als bloß um „Prachtliebe“, Verschwendung und Begünstigung handelt.

Hirtenbriefe imponiren uns ungläubigen Socialdemokraten auch nicht mehr als andere Documente. Darum muß man in den Hirtenbriefen hübsch bei der Wahrheit bleiben.

Man begreift aber auch, daß es uns ebensowenig imponiren kann, wenn irgend ein Bischof über die Bestrebungen der Socialdemokratie herzieht und den Maßstab seiner „Moral“ an dieselben legt. Wenn sich Jemand stüllich entrüsten will, so ist die Geschichte der Theodora und der Marozia ohne Zweifel dafür eine bessere Grundlage, als das Programm der deutschen Socialdemokratie.

Und damit Gott befohlen, Herr Bischof! Wir können natürlich nicht eine Geschichte des Papstthums in unserem Blatte veröffentlichen, aber wir können mit recht amüsanten Stücklein aus dieser Geschichte dienen und werden es auch thun, wenn in den Hirtenbriefen die „sittliche Entrüstung“ sich gar zu breit macht!

Politische Rundschau. Deutschland.

„Mitter ohne Furcht und Tadel und vom reinsten Geistesadel“ sind die hochwohlgeborenen Herren, welche die bayerische Kammer der Reichsräthe bilden. Sie haben am 12. d. M. dem Prinzregenten eine von Versicherungen der Treue und Ergebenheit überfließende Adresse überreicht, aus der wir folgende Stellen wiedergeben:

„Für den gesteigerten Aufwand des Deutschen Reiches sind die erforderlichen Deckungsmittel zu beschaffen unter Schonung der Leistungsfähigkeit der Bevölkerung, unter Wahrung der Rechte der Einzelstaaten, unter Erhaltung des verfassungsmäßig den verschiedenen Vertretungskörpern zustehenden Bewilligungsrechtes. Eingedenk dessen, was Bayern dem größeren Ganzen schuldet, werden wir uns niemals den Opfern entziehen wollen, welche die Würde und Machtstellung des geeinten Deutschlands unabweieliich verlangen. Zugleich aber beglückt uns das zuversichtliche Vertrauen, daß die Einrichtungen und Bedürfnisse, die Hoffnungen und Wünsche uneres engeren Vaterlandes wie immer, so auch jetzt in Eurer Igl. Hoheit den besten und kräftigsten Anwalt finden werden.“

Die Adresse erwähnt sodann die Hilfe für die Landwirtschaft, verspricht, die Erhöhung des Einkommens der Geistlichen und die Neuregelung der Gehaltsverhältnisse der nichtpragmatischen Beamten und Bediensteten in gewissenhafter Erwägung zu nehmen, begrüßt es auf's Freudigste, wenn der Gedanke König Ludwigs I., das Stromgebiet der Donau mit dem des Rheines zu verbinden, eine umfassendere, segenspendende Verwirklichung finden könnte und fährt dann fort:

Der Kampf widerstreitender Interessen, welcher die heutige Gesellschaft aufregt und zerplittert,

etwas zu sagen, mein Kind. Und zwar ist es ein Thema, das meine Gegenwart nicht wünschenswerth erscheinen läßt.“

Das schöne Mädchen blickte ihn bezaubert an. Er beantwortete ihren Blick nur mit einem väterlichen Lächeln, fuhr sanft mit der Hand über ihr blondes Haar und ging hinaus.

Lazareff hatte sich erhoben und dem jungen Mädchen genähert.

„Wollen Sie mich anhören, verehrtes Fräulein?“ wandte er sich mit ehrfurchtsvoller Verbeugung an Sophia, die noch immer erstaunt ihrem Vater nachschaute.

„Warum sollte ich nicht?“ erwiderte sie höflich. „Bitte sprechen Sie. Aber wollen Sie sich nicht setzen?“

„Nein — Sie gestatten — das Sigen — was ich zu sagen habe, sagt sich stehend besser.“

„Bitte —“
 Sie ließ sich ihn gegenüber auf einen Sessel nieder und hielt den Blick erwartungsvoll auf ihn gerichtet.

Zwan Lazareff begann, in ziemlich schwülstigen Phrasen, die er mit den entsprechenden theatralischen Gesten begleitete, seine Seele zu entlasten. Er sprach von der heißen Gluth seines Herzens, von dem tiefen aufrichtigen Ernst seiner Leidenschaft. Er versicherte, daß er nicht leben könne ohne Sophia und daß er ihr alles, was er besitze, zu Füßen lege, seine Stellung, seinen Reichthum, sein Herz. (Fortsetzung folgt.)

wird nur dazu beitragen, den überragenden Werth eines Gemeinwesens hervorzuheben zu lassen, in welchem der erhabene Träger der Staatsgewalt, selbst allen Klaffengegensätzen entrückt, zur Ausgleichung und Versöhnung dieser Gegensätze ebenso berufen wie vorzüglich geeignet ist (!!) Zugleich beehren wir uns als eines köstlichen Erbgutes unserer Väter des innigen Bandes gegenseitiger Liebe und Zuneigung, welches in Bayern Volk und Dynastie umschlingt. Je ungeschwächer aber aller Orten Propheten des Umsturzes die Grundlagen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung angreifen, desto enger wird sich die Kammer der Reichsräthe um den Thron, Schaaren, desto mehr fühlt sie sich gedrungen, an seinen Stufen das Bekenntnis der sie befehlenden christlich-monarchischen Gesinnung niederzulegen."

Glaubt die Kammer der Reichsräthe vielleicht, mit solchem Sermon den großen und nachhaltigen Eindruck, den das entschiedene Auftreten der socialdemokratischen Abgeordneten im bayerischen Landtage für die Rechte und Interessen der arbeitenden Millionen im ganzen Volke gemacht hat, abzuwachen zu können.

Conservativer Boykott. Es lebe der Boykott! So rufen jetzt auch die nothleidenden Agrarier. Herr Rose, ein Gnefener Brauereibesitzer, war auch aus den Urwahlen als Wahlmann hervorgegangen und bei der Hauptwahl erlaubte er sich, seiner vorher ausgesprochenen Ueberzeugung getreu, seine Stimme nicht für den „alleinigen Candidaten aller Deutschen“, den Rittergutsbesitzer Wendorff, Mitglied des Bundes der Landwirthe, abzugeben, sondern für den liberalen Landgerichts-Präsidenten Jänisch zu stimmen. Der Gnefener Landwirthschaftliche Verein begehrt nun nächstens ein Wintervergnügen und macht in der Anzeige seinen Mitgliedern bekannt, daß der Vorstand beschlossen habe, bei dem Vergnügen „kein Rose-Bier“ verschänken zu lassen.

Dieser Boykott wird sicherlich für seine Urheber von keinen bösen Folgen begleitet sein.

Der preussische Bund der Landwirthe zählt jetzt 163 256 Mitglieder, hiervon entfallen auf die Provinz Ostpreußen 6560, Westpreußen 6210, Pommern 10690, Posen 6200, Schlesien 23 500, Brandenburg 16 720, Sachsen 18 210, Hannover 5760, Westfalen 1070, Rheinprovinz 320, Hessen-Nassau 5160, Schleswig-Holstein 6000, auf Bayern 1300, Sachsen 28 900, Württemberg 290, Baden 1800, Mecklenburg 7600, Großherzogthum Hessen 4800, Thüringen 6540, Braunschweig 2460, Oldenburg 1, Waldeck 760, Lippe 1360, Lübeck 1040, Hamburg 2 und Elsaß-Lothringen 3.

Was dem Volke die Börse kostet geht aus einer Tabelle der „interessantesten exotischen Werthe“, deren Einführung die Berliner Börse unternommen hat, hervor, welche die „Leipziger Zeitung“ zusammengestellt hat und die wir nachstehend folgen lassen:

Anleihe	Emissions-Cours	4. Novbr. 1893	Verlust
Portug. Obligationen v. 1889	101,00	26,70	74,30
Portug. Anleihe v. 1883-1889	95,00	26,70	68,30
Portug. Obligationen v. 1886	93,50	26,70	66,80
Griechische Anleihe v. 1890	92,60	31,10	61,50
Buenos Aires-Prioritäten	85,50	33,00	52,50
Neuere Argentinische Anleihe	90,00	39,10	50,90
Innere Argentinische Anleihe	85,50	38,50	47,00
Griech. Anleihe v. 1881-1884	82,00	35,10	46,90
Griechische Consol. v. aldrehte	71,12	27,00	44,12
Argentinische Goldanleihe	90,00	47,10	42,90
Griechische Mon.-Anleihe	77,25	37,20	40,05
Lissaboner Stadt-Obligationen	93,50	60,10	33,40
Buenos Aires-Stadt-Priorit.	79,00	51,20	27,80
Chilenische Anleihe	86,00	58,70	27,30
Portug. Tab.-Anleihe	101,75	80,25	21,50
Portug. Tab.-Anleihe	86,25	65,50	20,75
Argentinische Staats-Anleihe	77,50	61,10	16,40

Die „Kreuz-Zeitung“ bemerkt dazu: „Die vielen Millionen, die das deutsche Volk Dank der „weitsichtigen“ Unternehmungskraft der Berliner Börse bis jetzt an diesen Papieren eingebüßt hat, lassen sich nach der obigen Tabelle recht leicht feststellen. Von diesem Verluste ist ein großer Theil in den Händen der „Bankhäuser“ und Speculanten hängen geblieben. Die kleine nichtproducirende Minderheit des Volkes hat sich damit auf Kosten der Rentner, Sparer und Pensionäre bereichert.“

Stimmt! Aber, wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Das Großgrundbesitzthum gehört auch zur nichtproducirenden Minderheit, zum Parasitenhum; es bereichert sich auch, Dank der Schutzzölle und Liebesgaben, auf Kosten des armen Volkes!

Die Vertheilung heiliger Schriften zu „ermäßigten Preisen“ unter den Maasslosen der preussischen Armee und der kaiserlichen Marine hat im laufenden

Jahre nachdem seitens des Oberst a. D. Klesker erstatteten Berichte leider wieder eine Abnahme in der Zahl der entnommenen Bücher — 4791 Bibeln, 26 042 Neue Testamente und Psalmen, im ganzen 30 833 — erfahren, während bei dem 13. (Königlich württembergischen) Armee Corps nach dem diesjährigen Berichte der Privat-Bibelsanstalt zu Stuttgart die Vertheilung einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen hat.“

Die braven Württemberger! Zum Capitel „Bureaucratie“ wird der „Kreuz-Zeitung“ aus Kyritz geschrieben:

„Im Juni dieses Jahres unternahm der Reichmeister des Ananias Wittenberge eine Rundfahrt zur Prüfung der Steuerwagen in sieben Brennereten hiesigen Bezirks. Hierfür wurden allein an Tagegeldern und Reisekosten 65 Mk. 80 Pf. liquidirt, so daß auf jeden der Interessenten 9,40 Mk. entfielen. Da diese Liquidation einigen der Betroffenen zu hoch erschien, so beschwerte sich einer derselben bei der Rechnungs-Inspection in Berlin. Bei der Erörterung seiner Beschwerde stellte sich heraus, daß Tagegelde für vier Tage in Anspruch gebracht waren, während thatsächlich der Reichmeister die ihm von den Brenneretbesitzern gestellten Wagen benutzt hatte, so daß ihm für seine Fahrt auf der Landstraße nicht ein Groschen Unkosten erwachsen war. Die für 67 Kilometer Landweg in Anspruch gebrachten 26 Mk. 80 Pf. hätten daher gänzlich, und von den 28 Mk. Tagegeldern 21 Mk. in Fortfall kommen müssen. Die Gesamtsumme hätte sich daher von 65 Mk. 80 Pf. auf 9 Mk. erniedrigen müssen. Trotzdem ist die Beschwerde für unbegründet, die ursprüngliche Kostenrechnung also für begründet erachtet worden, und zwar in der Rechnungs-Inspection der Ansicht, daß der Reichmeister die von den Brenneretbesitzern zur Beförderung der Gewichte gestellten Wagen zur Beförderung seiner Person nicht hätte zu benutzen brauchen. Warum man es dem Reichmeister, einem einfachen Schlossermeister, nicht zumuthen darf, dieselben Wagen wie seine Gewichte zu benutzen, ist nicht ersichtlich. Wir können nichts Ehrentüchtiges darin finden. Jedenfalls ist es Thatsache, daß er sie dazu benutzt hat, und es erscheint dem einfachen Menschenverstande unbegreiflich, wie man den Brenneretbesitzern, auf deren Wagen der Reichmeister an den Bestimmungsort gelangt ist, noch Kosten für eben diese Beförderung in Rechnung stellen kann. Ebenso unbegreiflich erscheint es dem Vaten, daß, wenn Jemand eine Dienstreise von einem Orte unternimmt, er sich Plätzen für vier Tage bezahlen lassen kann. Die Herren vom grünen Lager können das mit ihrem Verstande vielleicht begreifen, aber unbillig erscheint es uns, daß die Landwirthe genöthigt sein sollen, diesen besonders konstruirten Verstand jener Herren mit unnötig hohen Kosten zu bezahlen.“

So die in der „Kreuzzeitung“ veröffentlichte Zuschrift. Die Richtigkeit der Angaben vorausgesetzt, — und warum soll man sie bezweifeln? — müssen wir sagen, daß die Beschwerdeführer mit ihrem Staunen Recht haben.

Aus den Feriencolonien. In dem in Rotibus liegenden 52. Regimente haben sich innerhalb dreier Wochen drei, in der letzten Woche allein zwei Meutren durch Erhängen entleibt.

O, welche Lust Soldat zu sein!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Aufhebung des Prager Ausnahmezustandes soll vom Ministerium Windischgrätz nach der Meldung eines Wiener Blattes ermogent werden. Wir glauben, daß es sich hierbei lediglich um Stimmenmacherei handelt und daß diesem Gerüchte kein Glaube beizumessen ist.

Aus Wien wird dem „Vorwärts“ in einem Privatbrief geschrieben: Wir haben jetzt hier in Oesterreich ein politisches Leben, wie nie vorher. Alle Geister sind geweckt. Das Proletariat reißt auch hier seiner Aufgabe entgegen. Dieses Coalitions-Ministerium discretirt den Liberalismus vollständig, und so fällt denn alles, was momentan zu Besorgnissen Anlaß geben könnte, zu Gunsten der sich immer fester organisirenden Socialdemokratie aus.

Wir haben sehr geschickte und kühne Agitatoren. Ob wir auch Parlamentarier und Staatsmänner haben — — das muß die Zukunft lehren. Jedenfalls — das bezweifle ich nicht — wird die österreichische Socialdemokratie finden, was sie braucht.

Schweiz.

Wozu die Anarchisten gut sind. Welche Dienste sie soeben der spanischen Regierung erzeigt haben, wurde schon auseinandergesetzt. Aber die Herren haben sich noch in viel weiteren Kreisen nützlich gemacht. So meldet jetzt ein Telegramm aus Bern:

„Der frühere Regierungspräsident des Cantons Zürich, bespricht in einem schweizerischen Blatte die jüngsten Anarchisten-Attentate in Barcelona. In diesem Artikel heißt es, daß bei einer Wiederholung dieser Verbrechen die Mächte gezwungen sein würden, durch internationale Abmachung gegen die Anarchisten energisch vorzugehen.“

An der Wiederholung wird es nicht fehlen. Herr Windischgrätz junior und andere brauchen die an-

archistische Hilfe mindestens ebenso sehr, wie die banterotte spanische Regierung. Und so wird uns denn gelegentlich ein hübsches internationales Anarchistengesetz vorgelegt werden, das der internationalen Polizei von ihren anarchischen Freunden apportirt worden ist.

Uebrigens wird heute aus Madrid telegraphirt, der Belagerungsstand sei blos in Barcelona proclamirt und niemand denke daran, das Siebrecht in ganz Spanien einzuführen. Die Botschaft hören wir wohl, jedoch uns fehlt der Glaube.

Frankreich.

Nach einer Bangkokter Drahtmeldung der „Times“ bestätigt es sich, daß das ganze Hochgebirge in Tonkin in vollem Aufbruch ist. Die französischen Truppen sind völlig machtlos, die eingeborenen Soldaten demokratisirt. Die Eisenbahn- und Straßenbauten wurden eingestellt. Den Hauptgrund zur Unzufriedenheit lieferte der Versuch der Franzosen, die Eingeborenen zur unentgeltlichen Frohnarbeit bei der Erbauung von Straßen am linken Ufer des Mekong heranzuziehen. Mehrere von den Haos, die sich weigerten zu arbeiten, wurden erschossen.

Deutsch-französischer Grenzkrieg. Mit dem deutsch-russischen Grenzkrige, der seit gut zwei Menschenaltern unverdrossen fortgesetzt wird und die Annehmlichkeiten der „vom Erbfeind“ in Szenen gesetzten Grenzsperrre noch erheblich vermehrt, hatte das „neugeborene Deutschland“ nicht genug, es mußte auch noch einen deutschen französischen Grenzkrige mit dem „Erbfeind“ organisiren und unterhalten. Es sind hier allerdings keine Soldaten, die auf einander schießen, sondern Förster, Wildwächter und Steuerbeamte. Für die Bismarck'sche Staatsmannskunst hatte das den Vortheil, daß man gelegentlich eine Schnäbele fangen konnte und immer einen hübschen casus belli — Kriegsfall und Kriegsgrund parat hatte.

Bismarck ist in den Octus verfunken, allein sein Nachfolger hat als conservativer Mann auch auf diesem Gebiete den alten Kurs conservirt, und nentich wurden wieder einmal zwei französische Wilddiebe, Mutter und Sohn, von einem deutschen Förster erschossen. Natürlich, wie dieser behauptet, aus Nothwehr, was jedoch ebenso natürlich von den Franzosen bestritten wird; und nicht ohne eine gewisse Wahrheitscheinlichkeit, denn daß zwei geübte Wilddiebe, als welche die erschossenen geschildert werden, sich gemüthlich einer nach dem anderen von einem Mann todtschießen lassen, das klingt sicher nicht sehr glaublich. Genug, sie sind todt, und die Sache macht viel böses Blut in Frankreich. Der „Straßburger Post“ wird nun von einem „süddeutschen Oberförster“ geschrieben:

„Muß denn die Jägerrei bis haarfarr an den Grenzen durchaus und unter allen Umständen sein? In der ganzen Welt schießt man sonst an Grenzen, über welche hinaus man zu keinem anständigen nachwarlichen Verhältnis gelangen kann, alles ab. Warum geschieht dies nicht an jener Grenze, die für den Schmuggel und die Wilderei so außerordentlich geeignet, also bei einigermaßen erfolgreicher Jagdhege nothwendig die Wilderei beugt ist?“

Da es ein Regierungsblatt ist, das dieses sehr vernünftigen Vorschlag macht, so wollen wir hoffen, daß die Regierung, die ja nicht mehr auf Schnäbele-Jagd macht, mit den Bismarck'schen Praktiken vricht und dem guten Rath folgt.

England.

Ein probates Mittel gegen den Hunger haben die Londoner wohlhabenden Frauen entdeckt. In der vorigen Woche haben sie eine große Versammlung abgehalten, um ihre Sympathien den hungernden Frauen und Kindern in den Minendistricten auszubringen. Das ist alles, was man verlangen kann. Und hoffentlich sind die Hungernden auch dankbar und bescheiden genug, sich mit der Sympathie zu sättigen. Oder sollten sie gar so unvernünftig sein, reellere Dinge zur Stillung ihres Hungers zu verlangen?

Australien.

Zur Förderung der „Cultur.“ Aus Westaustralien wird über einen Conflict zwischen Polizisten und Eingeborenen, die von den Herren der Anstiedler wiederholt Minder gestohlen hatten, gemeldet. An den Ufern des Droflusses soll es zu einem förmlichen Gefecht gekommen sein, wobei ein Constabler, Collins, getödtet wurde, während die Eingeborenen erst die Flucht ergriffen, nachdem dreiundzwanzig der ihrigen erschossen am Plage lage. Zu ihrer Verfolgung ist eine Verstärkung von vierzig Constablern von der Regierung abgesandt worden.

Billiger als überall.

Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur reeller Waare.

M. Herzberg jr.

1343

empfiehlt der

Herren-Moden-Bazar

M. Herzberg jr.

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

Neue Schweidnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

Sehr sparsam
muss man heute mit Geld umgehen und daher nur billige und reelle Bezugsquellen aufsuchen. Dieses bietet alles

J. Stargardt,

4/6 Graupenstraße 4/6, 60 Ring 60, Ecke Oderstraße. Von heute ab stelle zu ganz besonders billigen Preisen zum

Ausverkauf

Prima Normalhemden 80 Pf.
Herren- u. Damen-Camisols 60 Pf.
Prima Normalhosen nur 90 Pf.
Prima Ringel-Damen-Strümpfe 30 Pf.

Wollene Damenstrümpfe patent 40 Pf.

Wollene Kinderstrümpfe 20 Pf.

Wollene Socken 30 Pf.

Kinder-Kleidchen 60 Pf.

Elegante Corsets 60 Pf.

Plaidtücher 75 Pf.

Damen u. Herren-Hemden (weiß) 80 Pf.

Kragen, 4fach Keinen 25 Pf.

Chamisette 10 Pf.

Damenschürzen, elegant, groß und weit 35 Pf.

Kinderschürzen 20 Pf.

Kalstücher 25 Pf.

Wollene Kapplücher immer noch 50 Pf.

Fancy Hosen für Damen u. Kinder 40 Pf. 1567

Tricot-Handschuhe für Damen m. Futter nur 30 Pf.

für Herren m. Futter, Schloß u. Raufe 45 Pf.

für Kinder geflickt, Daphn 20 Pf.

Arbeiter-Hemden, Prima 90 Pf.

Blousen, Tricot-Cailen, Röcke, Kleidchen, Wollene Hauben und Tücher spottbillig.

Wolle! Wolle! Prima engl. Sammgarn.

5 Lagen nur 75 Pf.

sowie 1000 andere Artikel billiger als überall.

Billigster am Platze!

Bitte genau auf Firma zu achten. Händler u. Hausierer bedeutend billigere Preise!!!

1504

Neue Serringe

Ring 46, im Hofe.

Zur billigen Stube.

Klosterstr. 85a, I. Et.

an der Feldstraße Eingang durch den Bäder-Laden.

Neu eingetroffen:

Vigogne u. Winterstrümpfwolle in allen Farben, Lage 10 u. 15 Pf.

lange Weiße 20 Pf., prima 25 Pf.

Warme Kinder-, Frauen-, Herren- und Normal-Hemden, auch Tricotagen recht billig, Futterkleider, Wäsche, Bettzeug u. auch sämtliche hierzu passende Waaren.

Durch Ersp. rath von Ladenmiethe begünstigt mich mit dem kleinsten Nutzen bei streng reeller Bedienung. 1813

Robert Cohn

Kloster-Strasse Nr. 85a, I. Etage an der Feldstraße Eingang durch den Bäder-Laden.

Billiger als Ueberall!

1630

Ueberzieher (warm gefuttert)	schon v. 9 Mk.	an.
Anzüge (Rock, Hose und Weste)	„ „ 10 „	„
Beinkleider	„ „ 2 „	„
Knaben-Anzüge	„ „ 2 „	„
Winter-Knaben-Paletots	„ „ 1,50 Pf.	„

Soweit der Vorrath reicht!
Größtes Herren- und Knaben-

Garderoben-Magazin

Eduard Freund,

57, BRESLAU, 57,

Neuschestrasse
Ecke Hinterhäuser.

2. Geschäft: Woltkestraße 1,

Ecke Matthiasstraße.

Gratis! In größter Auswahl empfehle zu sehr billigen Preisen. **Gratis!**

Bijouterie, Korb- u. Lederwaaren, Hand- u. Schultaschen in nur guter Waare, Regen- u. Sonnenschirme, Stöcke, Hand- u. Reisetaschen, Puppen und alle Arten Spielwaaren

in billigen als auch in besseren Qualitäten en gros und en détail.

1547 Jeder Käufer erhält bei Einkauf von 1 Mark an einen Carton mit 3 Stück Toilette-Seifen gratis.

A. Benjamin, Klosterstr. 1 d.

48 48 48 48 48

Meine Herren

und Knaben-Garderoben-Fabrik

nebst Anfertigung nach Maß

besonder sich 1579

nur Schmiedebrücke 48

Hôtel de Saxe.

Durch geringe Geschäftskosten bin ich in den Stand gesetzt, billiger zu verkaufen als jede Concurrenz.

Max Weich, Schmiedebrücke 48,

Hôtel de Saxe. Bitte genau auf Firma und Nummer zu achten.

48 48 48 48 48

Das neu eröffnete 1645 Gute Arbeiterhemden von 90 Pf. an bei Salo Freund, Breitestraße 45. 1527

empfehle sich einer geneigten Beachtung.

Brot!

größer als im Consum, rein Roggenkern, 5 Pfd. für 45 Pf. Brot!
Gansbrot, vorzüglich im Geschmack, 5 1/2 Pfd. für 45 Pf.
Liefert die Bäckerei 1288

13, Delsnerstraße 13

A. Garbotz.



Atterneustes

Für Arbeiter!
In Herren- u. Knaben-Garderoben ist und bleibt unstreitig die Handlung **Neumarkt 45, G. Knauernase.**
Elegante Winter-Ueberzieher warm und fein im Oberstoff, billiger wie anderswo. 1445
Herren-Winter-Joppen, Loden u. Willus billiger und besser wie anderswo.
Herren-Winter-Anzüge schon v. 12 Mk an
Jünglings-Anzüge spottbillig.
Knaben-Paletots u. Anzug s. an v. 2 Mk. an

Lager-Bier

von **E. Haas**
à Fl. 10 Pfg. 1653
kleine Grobheugasse 10 11.

So eben erschienen: Der Süddeutsche Postillon Preis 10 Pfg. Zu haben bei allen Colporteurs. Hierzu eine Beilage.

Sonnabend, den 18. November 1893.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. November 1893.

[An die Adresse der „Volkswacht.“] Das hiesige antisemitische Organ nahm sich seinerzeit einmal den Mord sehr ooll. Es handelte sich um die Schneidemüller Brunnenaffäre. Der artefische Brunnen wurde von Herrn Theodor Fritsch aus Leipzig verstopft und somit die augenblickliche Gefahr abgewandt. Darob hat die „Volkswacht“ natürlich sehr dick, war es doch einer von ihrer Kent, der dieses Kunststück fertig gebracht hatte. Die Freude der guten Schneidemüller sollte jedoch nicht von Dauer sein. Denn schon seit längerer Zeit wieder ist, wie der „Gesellige“ meldet, der Wasserausfluß eingetreten und neue Gefahren für die Stadt im Verzuge.

Vielleicht nimmt sich die „Volkswacht“ der Sache dahin an, daß sie Untersuchungen anstellt, ob nicht der Herr Fritsch aus Leipzig von jüdischen Eltern abstammt und sie deshalb das Lob ein em „Unwürdigen“ hätte zu Theil werden lassen.

[Chemisches Untersuchungsamt der Stadt Breslau.] Die Untersuchung von 31 Bierproben hat bei keiner einen Kupfergehalt erkennen lassen, während noch im Jahre 1889 sämtliche vom Amt untersuchten Biere kupferhaltig waren. Auch in Bezug auf die früher bei den Revisionen häufig in einem Zustande großer Vernachlässigung angetroffenen Bierdruckapparate ist eine wesentliche Aenderung zu verzeichnen; von 301 im Berichtsjahre kontrollirten Apparaten wurden 128 als vollständig ordnungsmäßig befunden, 173 gaben zu Ausstellungen, meist wegen mangelhafter Beschaffenheit der messingenen Steigrohre, Veranlassung. Die Zahl der eingelieferten Weinproben war nur gering; in einem Falle führte das Gutachten des Amtes zur Verurtheilung des betreffenden Weinhändlers wegen jahrlässigen Vorgehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu 150 Mark Geldbuße. Von 35 untersuchten Proben von Mehl war eine, weil aus „ausgewachsenem“ Getreide hergestellt, zu beanstanden. In einem anderen Falle hatte ein Mühlenbesitzer zum Weizen-, Roggen- und Haushackennmehl Zusätze von Kartoffelmehl von 25 bis 33 pCt. gemacht und unter Roggen- und Weizenkleie sogen. Steinnußabfälle in der Menge von 30 pCt. gemischt und das Gemisch unter Verschweigung dieses Umstandes verkauft; er wurde wegen grober Fälschung zu 2000 Mark Geldstrafe verurtheilt. Von 36 Proben von Brot und Semmel mußten drei, weil nicht vollkommen ausgebacken, gerügt und eine von sehr feuchtem Aussehen und mit ausgedehnten Wasserstreifen als ungeeignet zum menschlichen Gebrauch erklärt werden. Eine erfreuliche Besserung ergab sich auch in Bezug auf die zur Untersuchung gelangten Proben von Butter. Während im Vorjahre von 274 Proben 79 gleich 29 Procent beanstandet werden mußten, weil sie den in

Breslau geltenden Bestimmungen: Salzgehalt von höchstens drei und Wassergehalt von höchstens 15 pCt. des Gewichtes, nicht entsprachen, waren im Jahre 1892/93 von 292 eingelieferten Proben nur 37 gleich 13 Procent zu beanstanden, und zwar 11 als verdorben zu bezeichnende, 25 mit Kochsalz verfältschte und eine aus fremden Fetten bestehende. Butterforten mit 10 bis 11 Procent Kochsalz kamen mehrfach vor; dagegen wurden Verfälschungen der Butter durch übermäßigen Wasserzuzug im Berichtsjahre nicht beobachtet. Die neun beanstandeten Proben von Cacao stammen sämmtlich aus der Fabrik von Neesenberend in Amsterdam; nachdem jedoch die Verfälschung dieses Cacaopulvers mit Palmstärke amtlich festgestellt worden war, scheint dasselbe in Breslau nicht mehr im Handel vorzukommen. Gewürze waren wiederholt als gefälscht oder verdorben zu beanstanden, namentlich Pfeffer, Safran und Mohn. Honig wurde nur in einem Falle als ungenießbar erklärt, weil er bereits in Gährung begriffen war. Von den acht eingelieferten Sorten von Schweinejett mußten drei von Kaufleuten aus Glog und Breslau eingereichte Proben, die denselben von großen Firmen als Muster behufs größerer Einkäufe zugesendet waren, als verdorben im Sinne des Nahrungsmittelgesetzes bezeichnet werden; eine dieser Proben, die widerlich schmeckte und noch und einen hohen Säuregrad aufwies, war von der betreffenden Firma ausdrücklich als „Eßjett“ bezeichnet worden! Wasseruntersuchungen wurden beim Leitungs-, Canal und Kieselwasser regelmäßig vorgenommen. Das Breslauer Leitungswasser hat allen Anforderungen an ein gutes Trinkwasser entsprochen; es war in der Regel klar und farblos, nur zur Zeit des Hochwassers war eine schwache Trübung zu beobachten. Sämmtliche vorkommenden Bacterienarten waren harmloser Natur; pathogene Bacterien sind nicht vorgekommen. Die höchste zählbare Keimzahl wurde am 8. December 1892 mit 4500, die geringste am 28. Mai mit elf beobachtet. Am 24. und 25. Mai ferner am 16. und 17. Juni sowie am 16. September 1892 konnte die Zahl der Keime überhaupt nicht festgestellt werden. Die in den städtischen Schulen angebrachten Verkefeld Filter haben sich sehr gut bewährt, um den Schülern ein möglichst keimfreies Trinkwasser zur Verfügung zu stellen. Auch die Untersuchung der Wasserproben aus dem Sandfange der Pumpstation am Zehndelberge und aus dem Haupt-Entwässerungsgraben der Kieselberanlage lieferte befriedigende Ergebnisse. Weniger günstig war das Resultat der wegen der drohenden Cholera-Gefahr angeordneten Untersuchung des Wassers sämtlicher 216 Brunnen in Breslau. Nur 24 konnten ohne Weiteres als zu Trinkzwecken geeignet erklärt werden; die übrigen lieferten entweder sehr stark verunreinigtes, daher zum Trinken durchaus unbrauchbares Wasser, oder solches, von dessen Genuß in Anbetracht der sanitären Verhältnisse abzurathen war. In vielen dieser Fälle war

die schlechte Beschaffenheit des Wassers auf die mangelhafte Instandhaltung der Brunnenschächte oder Deckel zurückzuführen. — Unter den eingelieferten Gebrauchsgegenständen mußten vier Proben von Spielzeug beanstandet werden, weil ihr Anstrich Mennige enthielt, und ein Bierseibel, da der Bleigehalt des Deckels mehr als 10 Procent betrug. Von den untersuchten und als aus giftigen Stoffen hergestellt befundenen Geheimmitteln sind zu erwähnen: ein quecksilberhaltiges Sommerprossmittel, ferner ein bleihaltiger Haarbalsam und ein Nigkalk und Arsen enthaltendes Enthaarungspulver. Bienenwachs war nur in einem Falle rein, dagegen in zwei Fällen mit Unschlitt, Ceresin und Paraffin vermischt. Von Petroleum waren nur zwei Proben ungeeignet zu Beleuchtungszwecken, und zwar handelte es sich dabei um russische Sorten, die einen sehr hohen Procentlag überhrupt nicht brennbarer Bestandtheile (mineralisches Schmieröl) enthielten.

[Militär-Dienst und Unfallversicherung.] Der Metzgergeselle R., der jetzt bei den Garbeschützen dient, hatte sich, wie die „Volkswacht“ erfährt, beim Wiegen von Fleisch den Daumen der rechten Hand zerschneiden, so daß selbst nach Heilung der Wunde das Daumenglied nicht zu beugen war. Die Berufs-Genossenschaft gab dem Verletzten eine Rente von zehn Procent. Als dann R. Soldat wurde, stellte die Genossenschaft jede Rentenzahlung ein, da anzunehmen sei, daß alle preussischen Soldaten völlig erwerbsfähig seien. Der Verletzte legte Berufung ein und erhielt vom Schiedsgericht 5 Procent Rente zubilligt. Das Berufungsgericht erklärte den Daumen für nicht bloß verkrüppelt, sondern auch im ersten Gliede steif. Unstreitig sei die Steifheit und Verkrüppelung geeignet, bei verschiedenen Berrihtungen hinderlich zu sein. Hiergegen ergriff die Genossenschaft das Rechtsmittel des Recurses; indessen auch das Reichs-Versicherungsamt hielt den Vaterlands-Verteidiger um 5 Procent in seiner Erwerbsfähigkeit beschränkt. So bestrebend diese Nachricht auch auf den ersten Blick klingt, so ist die Möglichkeit doch nicht ausgeschlossen, daß R. durch die Verkrüppelung des Daumens in einzelnen Berrihtungen seines Berufes gehindert, trotzdem aber für den Militärdienst tauglich ist.

[Fahrkarten.] Die reglementarischen Bestimmungen der Eisenbahn-Verwaltung erfordern gemäß Verkehrs-Ordnung und Tarif, daß jede an einen Reisenden verausgabte Fahrkarte am Schalter abgestempelt sein muß. Wird nun ein Reisender mit einer nicht abgestempelten Fahrkarte im Zuge betroffen, so genügt es zur Aufklärung des Sachverhalts und zur Verfolgung der dienstwärtigen Ausjabe der Karte, die Person des Karteninhabers sowie die Ausgabestelle festzustellen, bei welcher die Karte gelöst werden ist. Keinesfalls darf der Reisende zur Lösung einer anderen Fahrkarte angehalten oder in der Weiterreise behindert werden.

Der Ritt zur Hochzeit.

Novelle von A. Otto-Walster.

Rachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Das Mädchen gehorchte, wenn auch mit Widerstreben, und als sie die Thür hinter sich geschlossen, eilte ich auf den Behen auf meine Angebetete zu, welche inzwischen weiter in das Zimmer hereingetreten war.

Sie machte zwar sofort eine Wendung, um sich nach dem Saale zurückzuziehen, da ich aber eine Stellung inne hatte und auch inne behielt, die ihr den Rückzug abschneidte, so rief sie ziemlich erschreckt:

„Ja, was soll denn das bedeuten? was wollen Sie von mir?“

„Emma“, flüsterte ich, „sehen Sie mich doch an, kennen Sie mich nicht?“

„Jesus, mein Heiland“, rief sie und stand wie versteinert da.

„Darf ich die Thür zuschließen?“ fragte ich.

Sie nickte.

Im Moment hatte ich den Schlüssel umgedreht und eilte auf sie zu. Wie wunderbar sie aussah in dem spitzenbesetzten weißen Seidenkleid, das nur die rosig angehauchten Schultern und die wie von Künstlerhand modellirten Arme herauschimmern ließ. Ach und wie schön stand ihr der Kranz in dem reichwallenden Lockenhaar!

Ich hatte sie nie zuvor so schön gesehen, ich ward wie berauscht von dem Anblick, ich zog sie an

mich, wußte selbst nicht, was mich so kühn mit einem Male machte, ich hätte sie beinahe geküßt, sie sicherlich hätte dem nicht gewehrt, so überrascht, so erschrocken stand sie da.

Dann aber, als wäre plötzlich das Bewußtsein über ihre Lage und den Charakter des Ortes, an welchem wir uns befanden, über sie gekommen, eilte sie nach der Thür, schloß sie wieder auf und, sie mit ihrem Rücken bedeckend, sah sie mich fragend an:

„Habe ich Sie erschreckt? sind Sie mir böse?“ fragte ich.

„D, was haben Sie gethan; was haben Sie gethan“, rief sie, „weshalb kamen Sie?“

„Weshalb? theuerste Emma, hatten Sie mir nicht für heute die Mazurka versprochen?“

„Ja; sind Sie denn nicht im Arrest?“

„Freilich war ich im Arrest, aber ich bin ausgebrochen und hierher geflogen, um mein Wort einzulösen. Die Mazurka ist doch heftentlich noch nicht vorüber?“

Gerade in diesem Augenblick spielte das Orchester die Introduction zur Mazurka.

„Nein, nein, was Sie für Streiche machen! wegen einer solchen Kleinigkeit!“

„Eine Kleinigkeit, Emma? einen Mazurka mit Ihnen?“

„D, lassen Sie mich in den Saal gehen, der Premierlieutenant sucht mich, er will mich zur Mazurka abholen.“

„Der Premierlieutenant will Sie zur Mazurka,

die Sie mir versprochen haben? Nummermehr! nur über meine Leiche hinweg könnten Sie mit ihm diese Mazurka tanzen.“

„D, mein Himmel, ich glaube, mit Ihnen ist es nicht mehr ganz richtig. Sagen Sie mir nur um Alles, was machen Sie für Streiche? Das Leben kann es Ihnen kosten. Der Premierlieutenant hat mir es gesagt und ich zitterte, obwohl ich Sie sicher genug im Arrest dachte.“

„D, so gefährlich ist die Sache nicht.“

„Nicht so gefährlich? Wollen Sie mich täuschen, oder wissen Sie selbst nicht, was Ihnen bevorsteht?“

Vor einer kleinen Weile hat sich der Premierlieutenant die Mazurka von mir aus und ich sage halb im Spaß und ohne viel dabei zu denken, daß ich die Mazurka bereits an Sie vergeben hätte. „Aber der ist doch nicht da“, sagte er. Und ich im Scherz antwortete:

„Vielleicht kommt er doch! — „Das wird er wohl bleiben lassen“, erwiderte er lachend, „denn er weiß, daß mit den Kriegsartikeln nicht zu spaßen ist.“

Denken Sie, mit den Kriegsartikeln! Und Sie haben es trotzdem gewagt?“

„Ja, trotz allen Kriegsartikeln bin ich gekommen, und denken Sie nur nicht etwa, daß ich aus Furcht Sie veranlaßt habe, in dieses Cabinet zu kommen. Ich wollte nur ein verfrühtes widerwärtiges Zusammen-

treffen vermeiden, welches in der letzten Minute noch meine Absicht vereiteln könnte, die Mazurka mit Ihnen zu tanzen.“

(Fortsetzung folgt.)

[Stadt-Theater.] Heute gelangt im Stadt-Theater A. Vorzugsweise komische Oper „Der Wildschütz“ mit den Damen Ruzel, Köhl, Dösch, Großmann und den Herren Geißler, Alma, Schaarshmidt und Lamprecht zur Wiederholung. — Morgen, Sonnabend, geht Wagners „Lohengrin“ in Scene; die Titelrolle singt Herr Schloßberg, die Elsa Fräulein Knast, den Telramund Herr Sommer, die Ortrud Fräulein Weiner, den König Herr Lehmler, den Heerrufer Herr Geißler.

[Lobe-Theater.] Heute, Freitag, findet im Lobe-Theater die letzte Aufführung von „Turandot“ und „Militärkomm“ statt. In den am Sonnabend erstmalig in Scene gehenden Novitäten „Im Forsthaus“ und „Eingelassen“ sind sämtliche ersten Kräfte des Lobe-Theaters in hervorragenden Rollen beschäftigt.

[Thalia-Theater.] Der Billetvorverkauf für die im Thalia-Theater stattfindenden Vorstellungen am Sonnabend „Borberbaum und Bettelstab“ und Sonntag „Das Hirtensnest“ findet morgen, Sonnabend von 10 bis 3 Uhr bei E. A. Schlesinger, Ring Nr. 10—11, statt.

[Concordia-Theater.] Die Uraufführung des Moser'schen Lustspiels „Güld bei Frau“ fand im Concordia-Theater vor völlig besetztem Hause statt und wurde höchst beifällig aufgenommen. Sämtliche Rollen waren gut besetzt; die einzelnen Darsteller spielten recht wacker. Der Besuch dieser Vorstellung ist sehr zu empfehlen. Heute, Freitag, wird das Stück wiederholt. Nächsten Sonntag wird das beliebte Lustspiel „Der Weichenreißer“ mit Hedemann in der Titelrolle gegeben.

[Vortrag.] Nächsten Freitag, den 24. d. M., wird im großen Saal des „König von Ungarn“ (Bischofsstraße) Dr. Kabierski jun. seinen Vortrag über „Die hohe Bedeutung der Schwimmübungen für die Gesundheit des Volkes und das Project des Breslauer Winter-Schwimmbades“, welchen er bereits in einem hiesigen Verein gehalten, in öffentlicher Versammlung wiederholen.

[Unfall auf der Bahn.] Auf dem Güterbahnhofe der Reichs-Oder-Ufer-Eisenbahn ereignete sich vor einigen Tagen ein bedauerlicher Unfall. Der Margarer Höpner war im Begriff über die Gleise zu gehen, während dicht hinter ihm eine Maschine angefahren kam. Auf den warnenden Zuruf eines Kollegen stürzte Höpner, wurde aber in demselben Augenblicke von der Maschine erfasst, zur Seite geschleudert und an einen Pfosten eines Ueberweges geworfen. Glücklicherweise kam H. mit leichten Verletzungen davon.

[Unglücksfall mit tödlichem Ausgang.] Ein auf der Klosterstraße als Haushälter beschäftigter Mann hatte vor einigen Tagen eine Flasche mit Bier unter eine Treppe gestellt, wo auch einige von Malerarbeiten herührende Flaschen mit verschiedenen Säuren aufbewahrt wurden. Am 12. d. Mts., Abends wollte der Haushälter sein Bier trinken; er ergriff aber eine solche Flasche, denn nach wenigen Zügen brach er mit lautem Ausschrei zusammen. In der Krankenanstalt behandelte, wo er sofort gestorben worden war, verstarb er nach wenigen Stunden.

[Verstümmelt.] Als der Arbeiter August Biermann am 13. d. Mts., Vormittags, auf einem Bauplatz an der Marktischen Straße mit Schatzarbeiten beschäftigt war, gab das aufgeworfene Erdreich nach und veranlasste den Arbeiter. Derselbe erlitt einen Bruch des linken Unterschenkels und wurde nach dem Alsterthor-Hospital geschafft.

[Vermißt.] Am 13. d. Mts., Vormittag, entfernte sich der Geschäftseisende Karl von Aulod und seine Frau aus ihrer auf der Senfstraße belegenen Wohnung, ohne bis jetzt zurückzukehren. Nahrungsvorgaben, in denen sich das Ehepaar befiel, und zurückgelassene Briefe lassen vermuthen, daß sich dasselbe das Leben genommen hat.

[Schwere Verbrennung.] Der Tischler Gustav B. auf der Löcherstraße wusch sich dieser Tage seine Hände mit Benzin; unglücklicherweise kam ihm seine Frau mit einem brennenden Streichholz zu nahe, wodurch das Benzin explodirte. B., der schwere Verbrennungen an den Händen und Armen erlitten hatte, land im Krankeninstitut der Barmerthor Brüder Aufnahme.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verloren: ein schwarzes Lederpommes mit 60 Mark Inhalt und eine Patronenlade mit 50 Patronen. — Genossen: einem auf der Schwertstraße wohnenden Kohlenhändler aus seiner Wohnung eine Remontoiruhr Nr. 186900. — Verhaftet: am 15. d. Mts. 43 Personen.

Vereine u. Versammlungen.

Gesellschaft für schlesische Cultur. Zur Eröffnung eines juristischen Curtus tagte am Dienstag, 14. d. Mts., die sociale Gruppe der Gesellschaft für schlesische Cultur in der Aula der Augusta-Schule, Alte Taschenstraße. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Marcuse über das Thema: „Unkenntniß des Gesetzes schützt vor Strafe nicht.“ Die Versammlung, welche zahlreich von Damen und Herren besucht war, eröffnete Professor Dr. Maack und theilte unter Anderem mit, daß sich die Gesellschaft in drei Gruppen eingetheilt habe, die sociale, hygienische und literarische Gruppe. Ebenso soll auch eine Sonntag-Vesperhalle eingerichtet werden. Herr Marcuse behandelte in seinem Vortrage des Eingehenden die Frage, ob es billig erscheine, obigen Satz aufrecht zu erhalten. Nach den Ansichten des Redners bestehen heute selbst für den Fachmann große Schwierigkeiten, sich durch das Labyrinth von Gesetzen und Bestimmungen durchzuarbeiten, um zur Klarheit zu gelangen. Zu verwundern sei daher durchaus nicht, wenn der Late gelese unfundig ist. — ch.

Lesestimmer I. Mittwoch, den 15. d. M. tagte in dem Vereinslocale, Anderlohnstraße Nr. 4 in der Restauration des Herrn Galle, die regelmäßige Versammlung des Lesestimmers I. Dieselbe wies einen starken Besuch auf. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Genossen Neukirch über „Gewerbe-Inspection“. Der Referent war leider nicht erschienen, was von der Versammlung übel vermerkt wurde. An seiner Stelle sprach Genosse Kühn über „Unsere Rechtspflege“. Redner wies nach, wie zu allen Zeiten und bei allen Völkern bis auf den heutigen Tag die Gesetze nicht seien, als der Ausfluß der Macht der jeweilig herrschenden Klassen und, daß das, was vielleicht früher als Recht betrachtet wurde, heut für Unrecht gilt und umgekehrt. Darauf kam derselbe zunächst auf unsere Strafgesetzgebung im speciellen zu sprechen und hob besonders das Strafverfahren und die verschiedenen Arten der Strafproceße hervor. Referent zeigte an der Hand vieler Beispiele, wie fast unsere ganze Gesetzgebung nur den Schutz des sogenannten Eigenthums bezweckt, während in allen anderen Sinnen dem Rechtsbewußtsein des Volkes sehr wenig Rücksicht getragen wird. Die Versammlung lautete den Ausführungen des Redners mit Interesse und wurde derselbe nach Schluß seines, über eine Stunde währenden Vortrages aus der Mitte der Versammlung heraus erucht, nächsten Vereinsabend dasselbe Thema weiter zu bearbeiten, was aus Versprochen wurde. An der darauf stattfindenden Discussion beteiligten sich nur wenige Genossen. Unter Anderem wurde noch auf die bei Herrn Gebr. Köster stattfindende Versammlung aufmerksam gemacht, daß Sonntag, den 19. November im Vereinslocale ein Familienabend mit musikalischer Unterhaltung stattfindet. Schluß der Versammlung nach 11 Uhr. P.

Gerichtliches.

Posen, 15. November. Schwurgericht. — Fahr-lässige Tödtung. In der Schwurgerichtsperiode im September d. J. hatte sich eine Dienstmagd aus Gramscorf wegen Kindesmordes zu verantworten. Die Geschworenen hatten die Angklage des veruchten Kindesmordes für schuldig befunden, der Gerichtshof war jedoch einstimmig der Ansicht, daß die Geschworenen sich in der passivität zum Nachtheil der Angeklagten geirrt hätten; er hob deshalb das Urtheil auf und verwies die Sache nach § 317 der Strafproceßordnung vor das Schwurgericht der nächsten Sitzungsperiode. Heute fand nun diese neue Verhandlung statt. Die Geschworenen erachteten die Angklage diesmal der fahrlässigen Tödtung für schuldig, und der Gerichtshof erkannte auf ein Jahr Gefängnis und Ausschließung von vier Monaten auf die erlittene Untersuchungshaft.

Entscheidungen des Reichsgerichts.

Leipzig, 14. November. 10 000 M. Geldstrafe soll der Brennereierwauer Albert Brandstädter in Ebnitz für eine von ihm bezagene Brandweinsteerbinterziehung zahlen. Die Strafkammer beim Amtsgericht Ebnitz hat festgestellt, daß die Strafe eigentlich 17 000 Mark betragen müßte, aber nur auf 10 000 M. erkannt, da dies die höchste zulässige Strafe ist. Im Falle der Nichtbeitreibung dieser Summe sollte nun nach dem Urtheile den Angeklagten eine zweijährige Gefängnisstrafe treffen. Diese Gefängnisstrafe war jedoch auf Grund eines Rechtsirrhumes festgestellt worden. Das Reichsgericht änderte de halb auf die Revision des Angeklagten hin das Urtheil heute insoweit ab, als es die eventuelle zu rückstehende Freiheitsstrafe auf nur ein halbes Jahr Gefängnis festsetzte. Im Uebrigen wurde die Revision des Angeklagten verworfen.

Der heterogene Dieb. Der Arbeiter Lewantowski in Thorn hatte u. A. eine Tede gestohlen und beauftragte den Arbeiter Franz Wilenski, dieselbe für 8 bis 9 M. zu verkaufen. B. verkaufte die Tede und erhielt 9 M. dafür. Dem L. gab er aber 8 Mark und behauptete, mehr habe er nicht bekommen. Das Landgericht Thorn verurtheilte den B. am 10. Mai d. J. nicht wegen Unterschlagung, wie der Staatsanwalt wollte, sondern wegen Betruges zu 1 Woche Gefängnis. Das Urtheil enthält die Bemerkung: ob auch Unterschlagung in der Handlung des Angeklagten zu erblicken ist, konnte dahingestellt bleiben, da zunächst Betrag darin zu finden war. — Die Revision des Staatsanwalts bezeichnete die Annahme eines Betruges als rechtsirrhümlich; wenn der Angeklagte auch geküßt habe bezüglich der Höhe des erzielten Kaufpreises, so fehle doch der Causalzusammenhang zwischen der Täuschung und der Vermögensschädigung. — Der Reichsanwalt beantragte gleichfalls die Aufhebung des Urtheils und bemerkte noch, daß der Dieb auf den Erlös keinen Anspruch gehabt habe und nicht geschädigt worden sei. — Das Reichsgericht erkannte heute auf Aufhebung des Urtheils und führte folgendenes aus: Das Landgericht hat ausdrücklich die Frage offen gelassen, ob etwa auch eine Unterschlagung vorliege. Aber gerade in dem Dazwischenliegenden liegt der Rechtsirrhüm. Wenn nämlich damals der Angeklagte, als er dem L. vorpfliegte, er habe nur 8 Mark erhalten, sich schon den Betrag von einer Mark zugewignet hätte, und wenn lediglich hierin die Vermögensschädigung getunden worden

ist, dann konnte für diese Vermögensschädigung die erst später erfolgende Erklärung, daß er nicht noch eine Mark mehr erhalten habe, nicht causal sein.

Schlesien.

Weißstein. In der am 5. d. Mts. abgehaltenen Bergarbeiter-Versammlung hierseits ist der Beschluß gefaßt worden, zu den bevorstehenden Knappschäftsältesten-Wahlen die Candidaten Hauer Paul Sch nicht für den mittleren und den Hauer Wilhelm Simon für den niederen Weißsteiner Sprengel aufzustellen und zu wählen. Es gilt nun, gemeinschaftlich vorzugeben. Nicht Einer bleibe von der Wahl zurück. Für wist, Kameraden, daß von solchen Knappschäftsältesten zu einem nicht unwesentlichen Theil Euer späteres Wohl und Wehe abhängt, wenn sie nur Eure Interessen in Wirklichkeit vertreten. Darum ans Werk! Glück auf zum Sieg!

Gottesberg. Die Bergarbeiter der Gruben „Wiener Aeriengesellschaft“ petitionirten wegen ihres Lohnabzuges. Anstatt daß ihr Gesuch erfüllt worden wäre, wurde denselben vorgerechnet, wie theuer Braupe, Hirse etc. in früheren Jahren gewesen, und wie die Preise heute stehen. Deshalb, weil diese Artikel gegen früher nicht theurer sind — an die theure Butter (früher 1 Mark, jetzt 1 30—1 50 Mark) —, ist wohlweise nicht gedacht worden, kann eine Aenderung am Lohnabzuge nicht eintreten. Dies war im Voraus zu sehen, denn wenn ein Verwaltungsbeamter 30 000 Mark (Ministergehalt) Gehalt erhält, muß selbstverständlich am Lohne der Arbeiter — wie es heut zu Tage stets geschieht — gespart werden. Sogar am Gehalt der Steiger wird ebenfalls gespart. Vor einiger Zeit wurden sogar 3 Mann (2 Steiger und 1 Obersteiger) entlassen. Die Beamten anderer Gruben können hieraus ersehen, daß sie gut thäten, wenn sie mehr mit dem Arbeiter harmonisiren, da sie das gleiche Interesse haben, eine Aenderung der heutigen Verhältnisse herbeizuführen, um für mehr Arbeitsgelegenheit zu sorgen. Nur in der zukünftigen Gesellschaft werden obige Ungerechtigkeiten verschwinden sein.

Lauban. Am Sonnabend, den 11. d. M., fand in Lamps Vocal die regelmäßige Vereins-Versammlung des hiesigen socialdemokratischen Arbeitervereins statt, in welcher Genosse Kampe über die allgem. wirtschaftliche und politische Lage sprach. Redner verortete sich besonders über die indirecten Steuern und Zölle, welche gerade auf den Lebensmitteln lasten, die von der großen Masse des Volkes konsumirt werden und bezeichnete diese Art der Besteuerung als eine ungerechte, bezweigen, weil der Proletariat, der Nichtbesitzende im Verhältniß mehr Steuern zahlt, wie der Reiche und Besitzende. Als erfreuliches Zeichen hob der Referent hervor, daß die eriteren, in Erkenntniß ihrer Klassenlage, am 15. Juni d. J. diejenigen Männer in den Reichstags wählten, von denen sie in wägrzeit eine Vertretung ihrer Interessen erwarten konnten. Nachdem er in großen Zügen die verwerrenden Folgen der heutigen capitalistischen Produktionsweise geschildert hatte, kam er auch auf die heutigen Verhältnisse zu sprechen, die ebenfalls sehr traurige und. Fälle, wo der Mann im Laufe einer Woche bei voller Arbeit 6 Mark verdient, kommen nicht selten vor, Noth und Elend ist darum auch hier an der Tagesordnung, in Folge der oft schamlosen Ausbeutung seitens der Capitalisten. Zum Schluß seiner beifällig aufgenommenen Ausführungen legte der Referent allen Anwesenden an's Herz für die Organisation der hiesigen Arbeiterschaft Sorge zu tragen, damit vor allem der Arbeiterverein immer weitere Ausdehnung erlange.

Kunzels a. O., 15. November. Zwei sehr charakteristische Inschriften hat das Haus der hiesigen Brüdergemeinde. Am oberen Theile ist zu lesen: „Kommt her zu mir Alle, die Ihr mühselig und belassen seid.“ Unten aber steht auf einem Schild: „Eintritt ist verboten.“

Zabrze, 15. November. Erschlagen. Am vorigen Dienstag Abend gegen 1/27 Uhr ist, nach der „D.-Gr.-Zig.“, auf Königin Luise-Grube, beim fogen. Rauven der Bergmann Karl Wohl aus Boremba von hera fallenden Kohlenmassen erschlagen worden. B. war verheirathet und Vater mehrerer Kinder.

Aus den Nachbarprovinzen.

Schneidemühl, 14. November. Der Wasse ausfluß aus dem russischen Brunnen ist unverändert geblieben, seit heute früh etwa 30 Fahrwerke Sand herbeischafften, welcher sofort von Arbeitern in die Tiefe geschöpft wurden. Auch die Füllung des Brunnenrumpfes geht nur langsam von Statten. Der Glaube, daß dadurch der Brunnen verstopft werden kann, schwindet immer mehr und man wird voraussichtlich bald andere Maßregeln in Erwägung ziehen müssen. Die Deckung des Brunnens vergrößert sich durch Abwässeln des Raumes zwar langsam aber stetig. Senkungen machen sich nur in allernächster Nähe des Brunnens bemerkbar, über das bereits in Trümmern liegende Gebiet hinaus sind Senkungen nicht mehr zu beobachten. Die Ansicht der meisten Sachverständigen geht dahin, den Wasserausfluß durch große Sand- und Kiesmassen in einem Riesensack zu fangen oder den Zufluß außerhalb der Stadt zu erbohren und auszugraden. Die Ausführung dieser Projekte erweist sich jedoch bei den heutigen Verhältnissen und in Anbetracht der großen Gewalt der Quelle mehr oder minder als unausführbar. Zuversichtlich wird man daher die Resultate der jetzigen Stützungsarbeiten abwarten.

Deutscher Reichstag.

Original-Berichte der „Volkswacht“.

Die Thronrede.

mit welcher gestern Mittags 12 Uhr im Weißen Saal des königlichen Schlosses zu Berlin der Reichstag durch den Kaiser eröffnet wurde, hat folgenden Wortlaut:

Gehrie Herren!

Als Ich Sie im Juli dieses Jahres im Reich versammelt hatte, gab Ich dem Vertrauen Ausdruck, daß Sie Mir und Meinen hohen Verbündeten Ihre Mitwirkung zu der im Interesse der Sicherheit des Reiches gebotenen Fortbildung unserer Heereseinrichtung nicht verweigern würden. Ich

Neue Kunden keine Anzahlung.

Constante Zahlungsbedingungen.

Julius Albrechtsstraße 13, I. Wir empfehlen unsere für die Saison aufs großartigste assort. aller Arten

Herren-Confection

Anzüge, Hosen und Westen, Heberzieher fertig und nach Maß, Hüte, Schuhe, Stiefel, Schirme, Uhren etc.

Großes Möbel-Lager. Gegen Baar, sowie auf 8-tägige

Auf Credit!

Ollendorff & Cie. Albrechtsstraße 13, I. Herbst- und Winter-tirten Lager Waaren in:

Damen-Confection

Damen-Mäntel, Jaquets in Stoffen und Seiden-Peluchen, fertige Kleider, Leinen-Waaren, Wäsche, Unterkleider, Manufactur-Waaren etc.

Lieferung ganzer Ausstreuern. und monatliche Teilzahlungen.

Alle Kunden ohne Anzahlung. Keine Bedienung.

1405

Achtung! 1336 Arbeiter kaufen am besten und billigsten Arbeitshosen von 2 Mk. an, Stoffhosen 3 Mk., sowie complete Anzüge von 10 Mk. an. Kinder-Anzüge 2 Mk., nur reell und billig bei Glaser, Klosterstraße 28.

Hutmacher Sitzschuhe von 1 Mark an. Damen-Zugstiefeln in Leder, von 4 Mark an. Herrengamaschen von 7 Mark an. Kinderische von 1 Mark an.

Gustav Reibstirn Uhrmacher 57, Friedrich-Wilhelmstraße 57 empfiehlt sein Lager gut gehender Regulatoren, Taschenuhren, Becker- u Wanduhren, Uhrketten, Gold-, Silber- u. Granatschmuck etc. als passende Weihnachtsgeschenke. Reparaturen an Uhren, Gold- und Silberfachen schön und billig unter Garantie. 1628

Chocoladen, Cacaos 1492 and alle Zuckerwaren, vorzüglich und billigst, empfiehlt E. Hensel, Neue Junferstraße 16.

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandte Berufsangehöriger. (Zahlstelle Breslau.) Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend im Ritters Lokal, Reichenbamm 2. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

Spottbillig! Nie dagewesen! 1646 Herren-Paletot-Stoffe neuester Mode. Ring 53, 1. Etage. Stockgasse-Ecke, grüne Thür.

Bernhard Ehrlich, 57 Benschestraße 57.

Das 1611 Barbier-, Friseur-, Paarschneide- u. Cigarren-Geschäft von Herrmann Berner, früher Obmann der Geiangsstätte, befindet sich jetzt Schickwerderstraße Nr. 39.

Localverband deutsche Zimmerer Breslau. Jeden Sonnabend von 8-10 Uhr: Kassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslau's, sowie Zahlabend der Central-Krankenkasse i. d. Brauerei, Herrenstr. 1. Central-Kranken- und Sterbkasse der Tischler und andere gewerblichen Arbeiter (Hamburg) jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ecke Engelsburg.) Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend Vereins- und Kassenabend Jänisch's Brauerei, Heintzstr. 5. Allgemeine Krankenkasse der deutsche Drechsler und der verwandte Berufsgenossen. (E. H. 8 Hamburg.) Jeden Sonnabend Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Leopold's Restaurant Hummerstr. 3. Allgem. Kranker- und Sterbkasse der Metallarbeiter (E. H. 29.) Jeden Sonnabend Abends 8 bis 10 Uhr und Sonntag von 12-2 Uhr Kassenabend im goldenen Hahn, Reuschestraße 65. Aufnahme neuer Mitglieder.

Leben und Leben lassen

Ist der Wahlspruch jedes rechtschaffenen Mannes, doch wird erheerter in den meisten Fällen mehr bedrängt als legerer, namentlich sind es die Arbeiter und Kleinhandwerker, welche bei den jetzigen schlechten Zeiten in sehr gedrückten Verhältnissen leben und für ihren wenigen Verdienst schwer und mühsam arbeiten müssen. Gerade deshalb mühte ein jeder Arbeiter, den das wenig beneidenswerthe Loos betrifft arm zu sein

bei dem Einkauf von Herren- und Knaben-Garderoben recht vorsichtig sein und sich nicht durch Preisangaben oder sonstige Anlockungsmittel irritieren lassen, da damit nur eine Täuschung des Publikums beabsichtigt wird, denn selbst der Fachmann kann Kleidungsstücke, ohne dieselben in Augenschein genommen, nach den angezeigten Preisen nicht beurtheilen. Darum rathe ich Jedermann, der für sein schwer erworbenes Geld ein gutes, reelles Stück Waare und dabei billig kaufen will, sich in mein anerkannt streng reelles Geschäft zu bemühen.

Als schlagender Beweis meiner unerschütterlichen Reellität und großen Leistungsfähigkeit dient schon allein der kolossale große Kundenkreis, welchen ich mir erfreulicher Weise schon während der kurzen Zeit meines Bestehens erworben habe. Der Verkauf findet bei mir zu enorm billigen aber streng festen Preisen statt. Jedes nichtpassende oder nichtgefällende Stück wird ohne jede Zusatzleistung bereitwillig umgetauscht und kann auch dabei in meinem Geschäft eine Uebervertheilung niemals stattfinden, da jedes Stück deutlich in Zahlen den festen Verkaufspreis trägt. Sämtliche Garderoben werden im eigenen Atelier unter Aufsicht eines erfahrenen Schneider's von bewährtesten Arbeitskräften von erprobten, nur ganz reellen Stoffen mit Verwendung bester Futuraten auf das Grac:este gefertigt. Sollte sich unvorhergesehener Weise ein Stück schlecht zeigen, selbst darin komme ich dem armen Manne entgegen und tausche dasselbe um oder gebe auch auf Verlangen das Geld retour. Also Arbeiter, öffnet die Augen und überlegt es euch erst reiflich, wo ihr eure Einkäufe besorgt, damit ihr eure sauer verdienten Groschen nicht auf selbstverschuldende Weise durch Unüberlegtheit hinwegwerft.

S. Hurtig, Breslau

1. Etage, Ohlauerstrasse 84, 1. Etage, Eingang Ecke Schuhbrücke, vis-à-vis der Färberei W. Spindler.

Alle die „Volkswacht“ betreffenden Beschwerden sind an den Obmann der Preßkommission, Herrmann Wersch, Humboldtstr. 7 zu richten.



Breslau. Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Klempner) Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher, im Kassenlokal, verbunden mit Arbeitsnachweis im Gasthof „zum Raben“ Borwerkstraße 47 (Bartsch). Aufnahme neuer Mitglieder. Die Central-Herberge befindet sich in Fblich's Brauerei „zu den drei Tauben“, Neumarkt 3. Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau/Schlosser). Jed. Sonnabend Ab. 8 Uhr; Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans, Umtauschen der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale „zu den 3 Tauben“, Neumarkt 8. Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer und Berufsgenossen von Breslau und Umgegend. Jed. n Sonnabend, Abends von 8 Uhr an Kassenabend. Jeden Sonnabend nach dem ersten jeden Monats Mitglieder-Versammlung bei Herrin, Kleine Großenstraße 10 11. Aufnahme von Mitgliedern. Vereinigte Hutmacher. Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im „rothen Löwen“ Hof „zum goldenen Löwen“. Aufnahme neuer Mitglieder.

Alle die „Volkswacht“ betreffenden Beschwerden sind an den Obmann der Preßkommission, Herrmann Wersch, Humboldtstr. 7 zu richten. Verein-Kalender. Breslau. Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Klempner) Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Lokal des Herrn Martin Klein, Großenstraße 10.11. Aufnahme neuer Mitglieder. Freie Vereinigung aller in der Strohh- und Filzbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Breslau. Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr Kassenabend bei Stajnowski, Junferstraße 20. Aufnahme neuer Mitglieder. Gewerkschaft Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Hof „drei Berge“, Büttnerstr. 38, S. r. Central-Kranken- und Sterbkasse der Tabakarbeiter Deutschlands (E. H.). Jeden Sonnabend Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Solich's Brauerei, Neumarkt. Aufnahme neuer Mitglieder. Haynau. Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum goldenen Löwen“. Arbeiter-Gesangverein „Liederkranz“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde im Kassenabend im „rothen Löwen“ Hof „zum goldenen Löwen“. Aufnahme neuer Mitglieder.